

Anke Kliewe / Dagmar Schreiber / Günter Wignanek

# Zusammenarbeit Elternhaus und Schule – (k)eine Illusion

Kommunikation ist das wesentliche Element von Kooperation

**Gute Schule lebt in hohem Maße von der Kooperation ihrer Beteiligten. In diesem Zusammenhang und aufgrund aktueller Themen wie der Einführung von Ganztagschulen oder der Forderung nach Öffnung von Schulen in ihr regionales Umfeld wird der Zusammenarbeit von Elternhäusern und Schulen seit Jahren mehr Bedeutung zugemessen. Doch wie können Eltern wirklich Partner für schulische Belange werden? Der Artikel zeigt die Bedeutung und die Schwierigkeiten von Elternkooperation ebenso auf wie konkrete Möglichkeiten des Zusammenwirkens von Elternhaus und Schule.**

## Großer Anspruch und große Bedeutung – die Zusammenarbeit von Eltern und Lehrkräften

Als Stätte des Lernens und Lebens von Kindern und Jugendlichen trägt die Schule in hohem Maße zur Achtung und Verwirklichung unserer Werteordnung bei. Schulen folgen dabei dem Auftrag, Kinder und Jugendliche zur Einhaltung ethischer Grundregeln, zu einem Interesse an politischen Fragen, zu Toleranz und Respektierung von religiösen Gefühlen zu erziehen. Um diesem Auftrag gerecht zu werden, sind gute Kooperationsbeziehungen zwischen Elternhäusern und Lehrerkollegien besonders wünschenswert und wichtig, denn im Idealfall basiert „Erziehung“ von Schülern auf einem gemeinsamen Erziehungsverständnis und einer funktionierenden Aufgabenverteilung. Dass Eltern und Lehrkräfte zu erzieherischen Fragen sowie zum Bildungspotenzial der Kinder in Austausch treten, ist eine wichtige Voraussetzung, um ihnen in der Schule „andockfähige“ Angebote machen zu können und sie nicht durch völlig abgekoppelte und unkompatible Bildungs- und Erziehungsstile zu verwirren beziehungsweise in ihrer Identitätsentwicklung zu hemmen. Das ist besonders auch in multikulturellen Kontexten von Bedeutung, der Einbezug von Eltern in die schulische Entwicklung stellt hier sogar eine besonders wichtige unterstützende Rahmenbedingung für Schulqualität dar (Truniger, 2005).

## Eher nur „ausreichend“ – die Kooperation zwischen Elternhaus und Schule funktioniert oft nicht optimal

In der Realität wird der beschriebene Kooperationsanspruch unterschiedlich

verwirklicht. An einigen Schulen sind gerade in den letzten Jahren vermehrt Möglichkeiten der verstärkten Zusammenarbeit angedacht und auch umgesetzt worden. Dabei werden zum Beispiel Ideen aufgegriffen, die sich an anderen Schulen bewährt haben (z. B. „Fair Play“ – Regeln an der Grundschule unter Einbeziehung der Eltern, Münz & Münz, 2005; Elternabende zum Thema „Lernen lernen“, Jansen, 2003).

Oft sind Aktivitäten zwischen Schule und Eltern jedoch spezifisch auf eine Sache ausgerichtet (z. B. Begleitung bei Klassenfahrten) und haben keinen generellen Kooperationscharakter im Sinne eines stetigen Zusammenwirkens im Interesse der Bildung und Erziehung der Kinder und Jugendlichen. Noch zu häufig beziehen sich Kontakte von Lehrern zu Eltern auf die üblichen Sprechstage und Elternabende.

Eigentlich sind jedoch Lehrer und Eltern von der Wichtigkeit der Eltern(mit-)arbeit an der Schule überzeugt. Warum sind dann nicht schon längst tragfähige und nachhaltige Strukturen der Kooperation entstanden?

Kowalczyk & Ottich (2005) meinen in diesem Zusammenhang, dass Eltern wie auch Lehrer die für eine Kooperation wichtige Dialogfähigkeit noch nicht erworben haben. So gibt es Unzufriedenheit auf beiden Seiten, weil die Erwartungen an den jeweils anderen nicht erfüllt werden: Vielfach klagen Lehrkräfte darüber, dass die Kinder und Jugendlichen von ihren Eltern nicht genügend unterstützt werden, auf der anderen Seite beklagen sich Eltern, dass Schulen heute Einrichtungen sind, die sich nur noch als Bildungs-, nicht aber als Erziehungseinrichtungen verstehen.

Ein Dialog zur Angemessenheit dieser Erwartungen und zu realen Möglichkeiten auf beiden Seiten findet sel-

ten statt. Dialog lebt vor allem von gegenseitiger Wertschätzung (vgl. Seydel, 2005). Ist diese nicht gegeben, können Erwartungsklärunen zwischen Eltern und Lehrkräften auch schnell im verhärteten Konflikt enden – weil der jeweils andere sich nicht ernst genommen oder auch überfordert fühlt. Dass Eltern und Lehrer oft nur dann in Kontakt treten, wenn der Anlass wenig erfreulich ist, lässt die Bedeutung von impliziten, meist unausgesprochenen Erwartungen an den jeweils anderen noch größer erscheinen.

Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass Eltern interessiert daran sind zu wissen, welchen Einfluss die Schule auf die Entwicklung ihres Kindes hat (vgl. Ulber & Lenzen, 2004). Sie wollen einschätzen können, wie sich die schulische Arbeit auf die Bildung und die Zukunftschancen ihres Kindes auswirken. Untersuchungen zeigen, dass 79 Prozent von entsprechend befragten Eltern gern öfter mit dem Klassenlehrer sprechen würden, 70 Prozent hätten gern, dass ihnen der Lehrer zeigt, wie sie ihren Kindern zu Hause beim Lernen helfen können. Eltern sind zudem bereit, 60 Minuten für schulische Hilfe an jedem normalen Tag für ihre Kinder aufzuwenden (vgl. Krumm, 1995).

Viele Eltern haben jedoch Hemmungen, ihre Anliegen einzubringen. Bei Problemen empfinden sie die Schulleitung und die Lehrer oft als Gemeinschaft gegen sich. Sie fühlen sich unverstanden und wenig ernst genommen. Auf der anderen Seite verhält sich die Schule in der Zusammenarbeit mit den Eltern häufig eher zurückhaltend. Oft wird befürchtet, dass Eltern mit übersteigerten Erwartungen an die Schule herantreten oder sich gar in die didaktischen oder methodischen Belange einmischen wollen. Gegenseitige Berührungsängste und ungute Erfahrungen verhindern vielerorts, dass Eltern und Schule aufeinander zugehen.

Welche Möglichkeiten bestehen nun, um Elternhäuser und Schulen noch mehr zu einander wertschätzenden und langfristigen Kooperationspartnern werden zu lassen? In Brandenburg sind verschiedene Wege dazu bestritten worden.

## **Brandenburger Wege zur Unterstützung einer verstärkten Mitwirkung von Eltern an Schulen**

### **Bündnis für Bildung und Erziehung**

Ein wichtiger Schritt in Richtung verbesserte Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schulen war das 2002 etablierte Bündnis für Bildung und Erziehung. Dieses Bündnis wurde zwischen dem Minister für Bildung, Jugend und Sport und dem Landesrat der Eltern geschlossen und löste in Brandenburg vielerorts Diskussionen über Eltern-Schule-Kooperationsformen wie Erziehungsvereinbarungen, Verhaltensverträge, Verhaltens- beziehungsweise Zielvereinbarungen aus.<sup>1</sup>

Lehrkräfte, Schüler und Eltern werden und wurden mit dem Bündnis ermuntert, sich stärker den Fragen des gemeinsamen Bildungs- und Erziehungsauftrages von Schule und Elternhaus zu widmen. Im Bündnistext wurden den Schulen zahlreiche Wege aufgezeigt, wie die Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus verbessert werden kann (z. B. Hausbesuche usw.).

Vor diesem Hintergrund veranstaltete das Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg zwei Wettbewerbe zu guter Praxis in Bezug auf die Kooperation von Schule und Elternhaus, der sich unter anderem auf die Etablierung von Verhaltensvereinbarungen/Verhaltensverträgen bezog (zu diesem Thema vgl. Krumm, 2003). Die Wettbewerbe hatten dazu geführt, dass an zahlreichen Schulen die Zusammenarbeit verbessert wurde.

### **Fortbildungen: Mitwirkung mit Wirkung**

Wenn Eltern und Schule mehr kooperieren wollen, braucht dies entsprechende Gelegenheitsstrukturen. Oftmals wissen Eltern wenig um ihre Mitwirkungsrechte und -möglichkeiten. Deshalb bieten seit 1997 Eltern für Eltern erfolgreich Fortbildungsveranstaltungen an (die inhaltliche Begleitung liegt im Landesinstitut für Schule und Medien Brandenburg). Die Fortbildungen thematisieren vorrangig die Nutzung der im Brandenburgischen Schulgesetz umfassend vorhandenen Mitwirkungsmöglichkeiten und ihre praktische Umsetzung in Schulen. Wenn Eltern zu motivieren sind, an diesen Seminaren teilzunehmen, was nicht immer leicht ist, fühlen sie sich

nicht nur informierter, sondern planen oft auch gleich erste Umsetzungsschritte an den Schulen. Damit entsprechende Elterninitiativen auch auf Gegenliebe und Interesse an der Schule stoßen, sind die Mitwirkungsfortbildungen als ganzheitliches Konzept aufgestellt: Es gibt sie entsprechend auch für Schüler und Lehrer.

Darüber hinaus hat das Landesinstitut für Schule und Medien Brandenburg seit 2004 pädagogische Elternberater ausgebildet. Besonderes inhaltliches Interesse zeigen Eltern an pädagogisch-psychologischen Fragen und Konzepten.

Mit finanzieller Unterstützung und rechtlicher Beratung des Ministeriums für Bildung, Jugend und Sport sind mittlerweile insgesamt drei Broschüren zur Mitwirkung erstellt worden, diese wurden von Schülern und Eltern selbst geschrieben.<sup>2</sup> Damit können Eltern sich ausführlich über die Möglichkeiten der Mitgestaltung informieren.

### **Lernen von anderen Ländern**

In Trägerschaft des DGB Berlin/Brandenburg wurde von dem für Schule zuständigen Brandenburger Ministerium ein internationales Projekt mit dem Ziel der Verbesserung der Zusammenarbeit von Elternhaus und Schule initiiert. 19 Einrichtungen, darunter der Landesrat der Eltern Brandenburg und der Bundeselternrat, nehmen an dem Projekt teil.<sup>3</sup> Mit dabei sind auch Schulen aus England, Italien, Finnland, Irland, Frankreich, Ungarn, Polen, Slowenien, Österreich und Deutschland. Die Auftaktveranstaltung fand Anfang 2006 in Potsdam statt. Sie zeigte, dass alle Schulen in industrialisierten Ländern vor den gleichen Problemen stehen: Wie kann die Zusammenarbeit mit den Eltern trotz knapper Zeitbudgets verbessert werden? Wie kann ich problematische Eltern erreichen? Wie und wo können Eltern stärker in Schule eingebunden werden? Gemeinsam wurde in der Auftaktveranstaltung festgestellt: Kommunikation ist das wesentliche Element von Kooperation.

Diese Kommunikation zwischen Elternhaus und Schule erfordert ein hohes Maß an Sensibilität. Mit dem inzwischen verstorbenen Schulpsychologen Dr. Kuban wurden deshalb zwei Broschüren zur Verbesserung der Kommunikation zwischen Elternhaus und Schule für alle Schulen des Landes Brandenburg entwickelt, damit Lehrkräfte und Elternhäuser gegebenenfalls mit veränderten Perspektiven aufeinander zugehen können.

Dr. Kuban unterstreicht, dass Schulen und Eltern im Prozess des Findens von wirklich langfristigen und für alle Seiten nutzbringenden Kooperationsmöglichkeiten durch Beratung unterstützt werden sollten. Seine Broschüren geben einen entsprechenden Überblick über geeignete Beratungstechniken.

### **Modellprogramm Demokratie lernen und leben**

Seit 2002 beteiligt sich das Land Brandenburg am BLK-Programm „Demokratie lernen und leben“ mit zwei Vorhaben unter dem Titel „Neue Beteiligungsmöglichkeiten für Schüler an der Gestaltung von Schule“. Der Fokus Schülerbeteiligung schließt dabei die Mitwirkung von Eltern mit ein, da es sich bei dem Modellprogramm um ein ganzheitliches Schulentwicklungsvorhaben handelt. In einem solchen Vorhaben bedingt die veränderte Beteiligung einer Gruppe immer veränderte Gestaltungsspielräume und -strukturen in den anderen an Schule beteiligten Gruppen. Die Modellschulen gehen unterschiedlich mit dem Öffnen der Gestaltungsspielräume für Schüler und Eltern um. In den meisten Schulen geschieht dies über kleine Schritte: Eltern werden in Selbstevaluationen einbezogen, sind Mitglieder in schulischen Steuergruppen oder vermitteln Kontakte zu außerschulischen Partnern. Eltern beteiligen sich an der äußeren Gestaltung der Schule oder unterstützen die Schulen über Fördervereine. Alle Aktionen für sich genommen bieten Unterstützung für Schulen, es gibt jedoch selten eine langfristige und vor allem systematische Zusammenarbeit zwischen Schulen und Elternhäusern. So wird das Potenzial von sich anbietenden Eltern nur selten ganz ausgeschöpft. Im Folgenden wird näher auf ein Beispiel eingegangen, das diese Kritikpunkte aufgenommen hat und einen Weg aufzeigt, der Eltern und Schule wirklich langfristig und erfolgreich zusammen bringt.

### **Ein neuer Ansatz: Möglichkeiten der Systematisierung der Kooperation und des Dialoges zwischen Eltern und Schule**

An einigen Schulen im Land Brandenburg werden derzeit gegenseitige Rückmeldungen von Lehrern, Schülern und Eltern zu allen schulischen Belangen zu einem festen Bestandteil des Schullebens. Über die Etablierung dieser so ge-

nannten „Feedbackkultur“ am Fontane Gymnasium Rangsdorf berichteten Friedrich & Witt in der Ausgabe der Schulverwaltung Bayern 1/2006.

In einem systematischen Schulentwicklungsprozess schätzen Lehrer die Arbeit der Schulleitung und Schüler die Arbeit ihrer Lehrer ein (vgl. hierzu ausführlich [www.blk-demokratie.de/praxisbausteine](http://www.blk-demokratie.de/praxisbausteine)), komplett wird dieser Feedbackprozess dann mit der Befragung aller Eltern zu schulischen Belangen. Dafür werden alle Eltern persönlich angeschrieben und über ihre Möglichkeit, der Schule ein Feedback zu geben, informiert. Dabei wird Wertschätzung offensichtlich – den Eltern wird deutlich, dass ihre Meinung wichtig für die Schule und vor allem auch für den Klassenleiter ist (von dessen Überzeugungsarbeit und seiner eigenen Einstellung hängt die Beteiligung der Eltern an dem Feedback übrigens wesentlich ab).

Befragungen von Eltern zu schulischen Belangen sind freilich keine Besonderheit mehr, viele Schulen beziehen Eltern in ihre Selbstevaluation ein. Das Wertvolle an dieser Befragung ist, dass sie erst den Anfang darstellt für eine langfristige Kooperation von Eltern mit der Schule. Eltern werden mit der Befragung ermuntert, ihre Einschätzung zur Zusammenarbeit Schule-Eltern, zum Wohlbefinden an der Schule, zum Unterricht und allgemein zu wahrgenommenen Stärken und Schwächen der Schule (alles anhand konkretisierender Unterfragen) abzugeben. Dabei zeigt sich in vielem Zufriedenheit der Eltern, aber es werden auch Dinge offenkundig, die der Schule Potenziale für eine weitere Verbesserung der Kommunikation mit den Eltern verdeutlichen. Solche Potenziale werden dann in gemeinsamen Diskussionsrunden besprochen und Lösungsmöglichkeiten erarbeitet.

Zusätzlich zum anonymen web-basierten Elternfeedback wird von jedem Elternteil ein sehr konkretes Unterstützungsangebot für die Schule abgefragt. Dazu sind auf einem Formblatt tatsächliche Unterstützungsmöglichkeiten aufgelistet (z. B. Unterstützung bei der Bereitstellung von Praktikantenplätzen; Übernahme kleiner handwerklicher Arbeiten; Beiträge zur Unterrichtsgestaltung wie eigene berufliche Erfahrungen, Firmenbesuche etc.; EDV-Unterstützung wie z. B. Computer-AG, Aufsicht im Computerraum; Nachhilfe im Fach; Bibliotheksaufsicht etc.). Jedes Elternteil kann

dort dezidiert seine Form von Unterstützung definieren. Abgefragt wird auch, wer beim Aufbau und bei der Organisation einer Eltern-Kooperations-Datenbank mithelfen kann, damit die oft zahlreichen Angebote von Eltern in übersichtlicher Form für Schule und Lehrer zugänglich sind. Schon allein durch diese Gruppe entwickelt sich eine direkte Eltern-Schule-Zusammenarbeit auf Augenhöhe, denn Eltern erarbeiten ein nützliches Werkzeug für Lehrer: Alle Angebote sind über das Internet in einer passwort-geschützten Datenbank für die Lehrer abrufbar. Die Elterngruppe zeichnet dann auch für die Aktualisierung der Datenbank verantwortlich. Das Innovative daran ist, dass Elternkooperationsangebote an die Schule nun nicht nur klar erfasst und systematisch nutzbar sind, sondern dass Eltern sich auch darum kümmern, dass alle Lehrer über die Handhabung informiert sind und dass diese Datenbank mit Leben erfüllt wird, das heißt, die Angebote auch genutzt werden.

Alles in allem zeigt sich, dass diese Form der wiederkehrenden (ein- bis zweijährige Elternbefragung, ständige Aktualisierung der Eltern-Kooperationsdatenbank) und systematischen Einbeziehung der Eltern in die Schule allen Seiten großen Nutzen bringen kann (nähere Informationen zur Einrichtung der Eltern-Datenbank bei [net-anschluss.de](http://net-anschluss.de)).

### Ein Fazit: Schulen sollten auf Eltern zugehen – Eltern brauchen konkrete Anlässe

Im Ganzen machen die Ausführungen Folgendes deutlich: Eltern und Schulen können über zielgerichtete und auf gegenseitiger Wertschätzung beruhende Kooperation einen wichtigen Beitrag zu schulischer Entwicklung insgesamt leisten. Eltern haben viel, was sie der Schule ihres Kindes geben können (und wollen dies auch), wichtig ist, dass es von Schulen abgefragt wird. Eltern müssen direkt, einzeln und auf die spezielle Unterstützung bezogen angesprochen werden. Das vorgestellte Elternfeedback oder die anderen beschriebenen Schritte zu vermehrter Elternmitwirkung sind dabei nicht allein der Weg zum Erfolg. Dazu gehört die konsequente Bearbeitung der Frage: Was genau wollen wir gemeinsam tun und wer ist wie daran beteiligt? Gemeinsame Ziele, Transparenz, feste Ver-

antwortlichkeiten mit klaren Aufgaben und Terminstellungen gehören unabdingbar zum Erfolgsrezept – genauso wie Vertrauen und unbedingte Wertschätzung auf beiden Seiten.

Anke Kliewe,  
Diplompsychologin und Lehrerin,  
Projektleiterin des Brandenburger  
Modellprogramms Demokratie lernen  
und leben (bis Mai 2006),

Dagmar Schreiber,  
Multiplikatorin im Modellprogramm  
Demokratie lernen und leben,

Günter Wignanek,  
Referent für europapolitische  
Kommunikation in der Staatskanzlei  
des Landes Brandenburg,  
Potsdam

#### Literatur und Internet-Tipps:

- Friedrich, D./Witt, K. Keine Angst vor Schülerrückmeldungen. Schulverwaltung Bayern, 1/2006, 20–24.
- Jansen, P. (2003). Elternabende zum Thema „Lernen lernen“ – Elternmitarbeit zu Beginn der Sekundarstufe I. Schulmagazin 5–10, 71, 51–56.
- Kuban, B. (2005). Hilf mir bitte nicht. Es geht mir schon schlecht genug. Schulverwaltung MO 3/1995.
- Kowalczyk, W. & Ottich, K. (2005). Eltern(mit)arbeit. So dringlich wie vernachlässigt. Schulmagazin 5–10, 73, 5–8.
- Krumm, V. (2003) <http://www.bildung-brandenburg.de/bbs/eltern/301102/krumm.pdf>.
- Krumm, V. (1995). Über die Vernachlässigung der Eltern durch Lehrer und Erziehungswissenschaft. Plädoyer für eine veränderte Rolle der Lehrer bei der Erziehung der Kinder. Manuskript. Salzburg: Universität Salzburg.
- Münz, I. & Münz, H. (2005). „Fair Play“ – den Umgang mit Regeln an der Grundschule fördern. Grundschulmagazin, 73, 31–34.
- Seydel, O. (2005). Was ist eine gute Schule? Zur Diskussion über Evaluationskriterien und Evaluationsverfahren. Die Deutsche Schule, 97, 285–293.
- Truniger, M. (2005). „Qualität in multikulturellen Schulen (QUIMS)“ als Aufgabe der Schulentwicklung. PÄD-Forum: unterrichten, erziehen, 33, 2, 79–82.
- Ulber, D. & Lenzen, D. (2004). Schulqualität aus Elternsicht – Ergebnisse einer Befragung Berliner Eltern. Pädagogische Rundschau, 58, 197–205.
- Wignanek, G. (2004). Werteerziehung – auch durch Erziehungsverträge. Vier Brandenburger Schulen ausgezeichnet. Schulverwaltung MO 1, 8–13.

#### Fußnoten:

1. Der Wortlaut des Bündnisses findet sich in der Schulverwaltung MO, 12/2002, S.412–413.
2. Die Broschüren sind auf dem Bildungsserver des Landes Brandenburg zu finden (<http://develop.bildung-brandenburg.de/bbs/schule/mitwirk/brosch/index.htm>).
3. <http://www.landeseiternrat-brandenburg.de/Ler/aktuelles/dateien/EU%20COPASCH.pdf#search='COPASCH%20Gymnasium'>

<Ar-2412.0603-00008>



## Socrates

Dieses Projekt wurde mit Unterstützung der Europäischen Kommission finanziert.  
Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung (Mitteilung) trägt allein der Verfasser; die Kommission haftet nicht für die weitere Verwendung der darin enthaltenen Angaben.